

Tysiącleciu [Polnische Städte zur Tausendjahrfeier], Bd. II, Breslau-Warschau-Krakau 1967, S. 311).

Diese Arbeit mit ihrer vielseitigen Berichterstattung auf der Grundlage sorgfältiger Auswertung von gedruckten Quellen- und Literaturangaben kann als Musterbeispiel für eine Stadtgeschichte gelten, die wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird. Sie bietet gute Einblicke in ein kleinstädtisches Gemeinwesen, versucht aber die Existenz einer sprachlichen Minderheit am Rande des polnischen Staatswesens als Beweis für ein friedliches Miteinander herauszustellen. Daran ist aber bis zum Beginn der national-polnischen Bewegung um die Mitte des 19. Jahrhunderts im deutsch-polnischen Grenzraum nicht zu zweifeln.

Die Zusammenstellung der gedruckten Quellenwerke und der benutzten Literatur mit 39 polnischen Titeln (S. XI–XIX) und die beigefügten 15 Abbildungen und Karten behalten ihren Wert für weitere Forschungen. Wie die übrigen der von Bernhard Stasiewski herausgegebenen Reihe „Forschungen und Quellen . . .“ ist dieser Band drucktechnisch hervorragend ausgestattet. Dem Rez. fiel ein Druckversehen auf: sollte es S. 91, 2. Abschnitt, 1. Zeile nicht eher *Jesuitenmission* heißen, wie 8 Zeilen darunter, als *Jesuitenkommission*?

Bochum

Alfred Sabisch

Reformation

Jacobus Chius Palaeologus: Catechesis christiana dierum duodecim, primum ed. Růžena Dostálová [= Biblioteka pisarzy reformacyjnych Nr. 8]. Warschau 1971, Państwowe Wydawnictwo Naukowe. 538 S., 1 Bl., brosch., 108 Zl.

Das Buch enthält eine Präfatio (S. 7–10), eine Übersicht über die Schriften des Jacobus von Chios, die im rumänischen Cluj-Gherla (Klausenburg) aufbewahrt werden (S. 11) und den Text der Catechesis (S. 19–490); Indizes der Eigennamen, Begriffe, Autoren und Bibelstellen (S. 491–538) erschließen den weitläufigen Stoff.

Der Text der Catechesis ist lateinisch, desgleichen benützt die Herausgeberin in anerkannter Weise die lateinische Sprache für Einleitung und Erklärungen.

Die Herausgeberin Růžena (= Rosa) Dostálová (–Jeništová), Prager Gräzistin, verriet schon seit mehreren Jahren ihr besonderes Interesse am Autor der vorliegenden Schrift, so in der Besprechung von B. Knös' neugriechischer Literaturgeschichte in *Byzantinoslavica* 25 (1964) 303–306, vor allem aber in ihrem Artikel „Jakob Palaeologus“ in den *Byzantinistischen Beiträgen*, Berlin 1964, S. 153–175. Weitere Untersuchungen aus ihrer Feder verzeichnet D. selber in dem hier edierten Werk S. 8 und 63. Doch ist sie nicht die einzige, die sich des bisher wenig beachteten J. P. annimmt, wie die drei zusätzlichen, S. 7 angeführten Beiträge aus dem letzten Dezennium zeigen.

Jakob von Chios, angeblich ein Palaiologenprinz und darum so beibenannt, führte auch die Namen Jakob Olympidarios Palaiologos, Jacobus Chios, Jacobus oder Pietro Mascellara (Massillara). Er ist auf Chios gegen 1520 als Kind armer Eltern geboren und trat in jungen Jahren in den Dominikanerorden ein. Mit etwa 20 Jahren kam er zum Studium nach Ferrara und Bologna, war dann vorübergehend in Pera und kam von 1557 ab im Westen immer wieder mit der Inquisition in Konflikt. Sein weiterer Lebensweg führte ihn nach Frankreich, 1562 nach Trient vor das Konzil, um sich wegen seiner Lehre zu verantworten, nach Prag zu Kaiser Ferdinand I., heiratete dort die Tochter eines Kaufmanns und strebte hier wie in Meissen vergeblich eine Professur an. 1571 wurde er erneut verhaftet und aus Böhmen ausgewiesen. Er begab sich nach Krakau, bald darauf nach Klausenburg und „Olchona“ in Siebenbürgen und wieder zurück nach Polen. Die letzten Jahre verlebte er in „Halanca“ in der Moldau, bis er 1581 von Rudolf II. als Ketzler und vermeintlicher Agent für die Türken in Haft genommen und nach Rom geschafft

wurde. Nach Verurteilung, Widerruf und Rückfall wurde er schließlich am 22. März 1585 unter dem Beistand des Baronius enthauptet. (L. v. Pastor, Geschichte der Päpste IX¹⁻⁴ 220 f.)

Theologische Werke schrieb er erst von 1572 ab. Zu seinen Lebzeiten kamen davon zwei in Druck, eines nach seinem Tode. Alle weiteren (28) Schriften werden hauptsächlich in Cluj verwahrt, so auch die vorliegende Catechesis. Sie ist 1574 abgefaßt. In der *Dedicatio* an Christoph Hagymásy, den Beschützer der Unitarier, erwähnt J. P. den Streit zwischen Calvin und G. Blandrata und stellt damit seine Schrift in die Auseinandersetzungen zwischen den Reformierten und Lutheranern in Ungarn. Er legt Anlaß und Zweck seiner Schrift dar, nämlich auf Bitten vieler Wahrheitssucher in mehreren Ländern die Lehre über Trinität, Christus, Engel, Seele, das Gebot Gottes und sonstige heilsnotwendige Dinge darzulegen, zumal die Kirche selber schweige. Dies sei enthalten in dem vorliegenden Glaubensgespräch, das sich über 12 Tage hin erstreckt. Dabei werden mehrere Personen oder Gruppen eingeführt, die als Sprecher oder Zuhörer in verschiedenem Umfang sich an der Diskussion beteiligen: Petrus, Paulus, ein Jude Samuel, ein Lutheraner, Calvinist, Papist, ein Heide namens Telephus, ein chorus assidentium. Der eigentliche Sprecher aber ist ein Pastor, durch den der Autor seine Anschauungen wiedergibt. Die bezeichnendsten davon sind: der einzige Gott ist einer, nicht dreipersonlich (Unitarier, Antitrinitarier); Christus ist wohl der Gesalbte, aber nur nach der Art der Könige oder Propheten, nicht der Gottmensch; er ist darum nicht anzubeten (Nonadoranten), nicht einmal anzurufen; sein Tod ist heilsgeschichtlich nur insofern relevant, als sich die Gnadenwahl Gottes durch den Mord, den die Juden an Christus begingen, von diesen ab- und den Heiden zugewendet hat. Für Sakramente ist in solcher Lehre kein Raum. Die Eucharistie ist lediglich ein Tun zur Erinnerung an Christus ohne jede Realpräsenz. Selbst die Taufe ist eine nur äußere Abwaschung mit einem vorausgehenden mündlichen Bekenntnis des Glaubens und wird ohne jede Formel gespendet. Weiteres, was zu Unrecht aus der Bibel herausgelesen und geglaubt werde, ist S. 104 f. in einer Erwiderung an Calvin in Kürze zu lesen.

Das edierte Werk ist in einer einzigen Handschrift erhalten, Überlieferungsfragen gab es somit nicht zu klären. Der Text ist vom Manuskript abgedruckt unter Anpassung an unsere heutige Interpunktion und Orthographie und Sinngliederung. Offensichtliche Fehler sind korrigiert unter Hinweis im kritischen Apparat, nicht dagegen die Fehler des flüchtigen Stils. Seitenzahl und -wechsel der Vorlage sind angemerkt. Von den Randglossen, auch denen von fremder Hand, hat die Hrsg. die für Personen oder Sachen wichtigen im Apparat abgedruckt. Der Bibeltext weicht oft von dem der Vulgata ab, was beim Autor, der einer Übersetzergruppe für die Bibel vorstand, nicht verwundern wird; wörtlich mit der Vulgata übereinstimmende Stellen sind kursiv gesetzt, nachgewiesen aber auch die freien Zitate. Besonders zu schätzen sind die weiteren Angaben des Apparates über die nicht seltenen Anspielungen auf die Klassiker- und Väterliteratur und auf zeitgenössische Persönlichkeiten oder Vorgänge, für letztere unter Nennung einschlägiger Werke. Für das antike und Väterchrifttum wird ohne weiteres vorausgesetzt, daß die Abkürzungen verstanden werden, was für den lateinkundigen und theologisch gebildeten Leser mit Recht gelten mag. So sehr es zu begrüßen ist, daß die Zugaben zum Tert lateinisch geschrieben sind, so wäre es doch sehr zu empfehlen, daß Eigen-, besonders Ortsnamen auch in der heute gültigen Form erscheinen; nicht jeder Leser ist mit den antiken oder latinisierten Namen jener Länder vertraut oder hat einschlägige Hilfsmittel zur Hand, und selbst von diesen versagen die gängigen. Der Satz ist sauber und übersichtlich und sorgfältig korrigiert, Druck und Papier einwandfrei. So wird der Benützer der Herausgeberin und allen Mitwirkenden gern die wohlverdiente Anerkennung zollen.

Es sei aber dem Rezensenten gestattet, ein paar sachliche Irrtümer und beiläufig festgestellte Versehen zu berichtigen. Akten der ersten Konzilien wären nicht nach Mansi, sondern nach der Ausgabe von E. Schwarz zu zitieren (S. 188 ad 1), Athanasios nach der Ausgabe von H.-G. Opitz (ebd.). – S. 397 Z. 31 bedarf keiner Be-

richtigung: nach Joh. Malalas, Chronogr. lib. X (ed. Bonn 1831 p. 231, 7s = PG 97, 356 D2) wurde Herodes Agrippa bei lebendigem Leib ein Fraß der Würmer. In ähnlicher Weise ist die Korrektur S. 414 bei der Anmerkung zu Z. 28 überflüssig; nach der LXX beläuft sich die David angekündigte Hungerzeit tatsächlich auf drei Jahre, nach der Vulgata freilich auf sieben Jahre; als gebürtigem Griechen steht dem Autor die griechische Bibel gewiß näher als die lateinische. – S. 15 sind die Anfänge der beiden letzten Zeilen verloren gegangen (in den Corrigenda wird besonders der Anfang der letzten Zeile vermißt). – S. 72 Z. 1 v. u. tilge den Punkt nach ab; S. 77 Z. 19 1. per st. pet; S. 105 Z. 2 v. u. trenne richtig catholica quam. Im Text wäre S. 329 Z. 31 πᾶσιν st. πάσιν und 34 ὄνομά σου st. ὄνομα σοῦ u. S. 335 Z. 12 ὑπερ st. ὑπερ zu lesen, falls nicht der Autor Akzentregeln folgt, die von den unseren abweichen, was hier aber wohl anzumerken gewesen wäre. Besonders aber in den Erklärungen scheint die Herausgeberin zu sehr auf die Vertrautheit des Setzers mit dem Griechischen gebaut zu haben. Es ist zu lesen S. 46 Z. 2 v. u. Τυνάεια st. Τυνάεια u. παραληφθεῖσαν st. -είσαν; S. 188 Z. 7 v. u. Υἱῶ st. Υἱῶ, Πατῆρ st. Πατῆρ, Z. 6 v. u. nach εἶπεν Semikolon st. Punkt; Z. 5 v. u. τί st. τι; Z. 4 v. u. αὐτοῦ st. αὐτοῦ; S. 247 Z. 3 v. u. nach εὐροπον Punkt st. Semik.; S. 248 Z. 4 v. u. τότε st. τὸ γε und μὲν add. οὖν (außer die Hrsg. ändert bewußt und aus besserer Kenntnis der Arist.-Überlieferung), Z. 3 v. u. ἔεργη und ἀπόση st. ἔεργη u. ἀπόση; S. 252 App. Z. 5 χρῆ st. χρῆ, Z. 6 γίνεταί add. οὐτε, Z. 7 τι st. τι; S. 305: das Josephuszitat zu Z. 13 umfaßt nur den Satz 117, ähnlich das zu Z. 20 nur Satz 63s (st. ss); Z. 8 v. u. καὶ add. τῆς; Z. 7 v. u. εἶγ' st. εἶγε (nach den mir zugänglichen Josephus-Ausgaben, wie auch die übrigen Berichtigungen zu diesem Schriftsteller); Z. 6 v. u. 1. ἦν st. Ἦν; S. 306 in Nota zu Z. 19 1. αἰ st. αἰ und Ἑσσηνῶν st. Ἑσσηνῶν. – Die S. 379 u. 456 im kritischen Apparat vorgenommenen Korrekturen von Itazismen hätten kaum einer Erwähnung bedurft. – Auf dem Corrigendazettel ist am Anfang st. In praefatione wohl zu lesen In textu.

Man kann der Herausgeberin nur wünschen, daß ihre Mühe „bei den Gelehrten, die der Geschichte der »Häretiker« des 16. Jahrhunderts nachgehen“ – ihnen widmet sie ja ihr Buch – entsprechend gewürdigt werde.

Scheyern

Bonifaz Kotter

Adriano Prosperi: Tra Evangelismo e Contrariforma. G. M. Giberti (1495–1543) (= Uomini e Dottrine, Vol. 16) Rom, Edizioni di Storia e Letteratura 1969. XXV + 339 S.

Bedenkt man, welch eine Schlüsselfigur Gian Matteo Giberti und seine Reformen im Bistum Verona für die Entstehung und Ausrichtung der tridentinischen Reformdekrete darstellt, was es überraschend, daß keine der bisher vorhandenen Biographien (G. B. Pighi, 2. Aufl. 1924; A. Grazioli 1955) sei es hinsichtlich der Quellenbasis, sei es hinsichtlich der Fragestellungen, von denen die Autoren ausgingen, dem heutigen Stand der Forschung genügte. Nun legte Adriano Prosperi, Privatdozent für Neuere Geschichte an der Universität Bologna, die längst notwendige ausführliche und kritische Biographie Gibertis vor, die Frucht langjähriger Studien in Handschriften (ein Verzeichnis der benutzten Archive und Handschriftenbibliotheken S. XII) und in gedruckten Quellen. Sie erscheint in der von dem großen Anreger Giuseppe de Luca begonnenen Reihe Uomini e Dottrine, in der das zweibändige Werk Paolo Prodis über Kardinal Paleotti erschienen ist.

Giberti ist eine äußerst komplexe Persönlichkeit, über die Gültiges auszusagen vor allem deshalb so schwer ist, weil sein persönlicher Nachlaß verloren ist. Über seinen Werdegang liegt nach wie vor Dunkel, das nur durch wenige Nachrichten kümmerlich erhellt wird. G. war am 20. 9. 1495 in Palermo als illegitimer Sohn des durch Getreidehandel reich gewordenen Franco G. geboren, der unter Julius II., obwohl Genuese, bei der Bündnispolitik des Papstes mit Venedig seine Hand im Spiele hatte. Der Vater war imstande, seinem Sohn eine Reihe teurer kurialer Ämter zu kaufen, z. B. das eines Kanzleinotars, Brevenskriptors und Abbreviators (S. 11), und brachte ihn unter Leo X. in den Dienst des Papstnepoten Giulio Medi-